Bericht im Werdenberger&Obertoggenburger vom 15.April 2014

Bild: sdb

Das Chorseminar Liechtenstein und das Sinfonieorchester Liechtenstein bescherten dem Publikum mit der Aufführung von Bernsteins Psalmen ein aussergewöhnliches Hörerlebnis.

Das Bild wurde leider beim Kopieren und in PDF-Umwandeln verfälscht!

Ungewohnte Klänge begeistern

Mit Bernsteins «Chichester Psalms» dominierten ungewohnte Klänge das diesjährige Konzert des Chorseminars Liechtenstein, was dem Erfolg des Abends jedoch in keinerlei Hinsicht einen Abbruch tat. Im Gegenteil.

ELISABETH HUPPMANN

SCHAAN. Der rote Faden der Konzerte des Chorseminars Liechtenstein bestand darin, dass es sich bei den Werken von Mozart, Mendelssohn und Bernstein um Vertonungen von Psalmtexten handelte. Das Konzert begann mit Klängen von Mozart. Seine «Vesperae Solennes de Confessore», das liturgische Abendgebet der katholischen Kirche, stimmten das Publikum auf einen Konzertabend ein, der einen starken religiösen Bezug aufwies. Mozart orientiert sich in seinem sechssätzigen Werk ganz an den katholischen Liturgietexten. Das «Dixit Domus» begann mit einem satten Tutti-Klang, während im «Confitebor» mehr dynamische Abstufungen hörbar wurden. Der innige Charakter des «Beatus vir» wurde lediglich von einem klingelnden Handy gestört. Der vierte Satz, das «Laudate pueri», bot mit einem dichter gewobenen Chorsatz einen gelungenen Kontrast zum nachfolgenden «Laudate Dominum». Schlicht und zurückhaltend der Orchestersatz, innig und von Sopranistin Eva Oltivanyi einfühlsam dargeboten das Sopran-Solo des weltberühmten Lobgesangs. Das «Magnificat» endete mit wuchtigen Tutti-Klängen.

Feuertaufe bestanden

Anschliessend betrat das Chorseminar mit Mendelssohns «Richte mich, Gott» Neuland. Komplett ohne instrumentale Begleitung dargeboten, konnte der rund 80köpfige Projektchor bei dem A-cappella-Werk seine ganze Chorstärke unter Beweis stellen. Vor allem die Männerstimmen sorgten im achtstimmig ausgesetzten Werk für Gänsehaut-Momente.

Hauptwerk zum Schluss

Das Hauptwerk des Abends kam zuletzt. Mit Leonard Bernsteins «Chichester Psalms» hatte sich das Chorseminar erstmals an ein gross angelegtes Werk aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewagt. Um das Publikum auf die ungewohnte Hörerfahrung vorzubereiten, hatte man sich – erstmals in der Geschichte des Chorseminars – dazu entschieden, mittels fünf Hörbeispielen dem Publikum das Werk näherzubringen.

Die fünf kurzen Auszüge verdeutlichten nicht nur den inhaltlichen Zugang Bernsteins zu seinem religiös geprägten Werk, sondern auch dessen kompositorische Eigenheiten. So wurde das Publikum beispielsweise darauf vorbereitet, dass sich das Stück zu Beginn an der Zwölftonmusik orientiert. Aber auch die Symbolik des Knaben-Solos und die emotional aufgeladenen Streicherstellen im dritten Satz wurden den Zuhörern näher gebracht.

Die Einleitung steht im Spannungsfeld zwischen Tonalität und Atonalität. Doch schon nach wenigen Takten wendet sich die Komposition tonalen Strukturen zu, um so den rhythmischen Finessen Bernsteins Platz zu machen. Der erste Satz besticht durch seinen heiteren Charakter, dominiert von rhythmisch stark akzentuierten Passagen und wuchtigen Tutti-Stellen.

Sphärisch, aufbrausend, ruhig

Der zweite Satz bildet dazu einen gewaltigen Kontrast. Ein Knaben-Solo begleitet von zwei Harfen lässt sofort eine sehr intime Stimmung aufkommen. Sphärische Klänge, die vom Chor und den gedämpften Streichern verstärkt werden. Abgelöst wird diese Idylle von den stark akzentuierten Männerstimmen und sehr geräuschhaft zum Einsatz kommendem Schlagwerk. Im dritten Satz beruhigt sich die aufgeladene Stimmung. Emotionale Streicherklänge bilden das Grundgerüst des Satzes. Der Chorsatz beruhigt sich ständig und geht nahtlos ins Finale über, das in einem Pianissimo-Amen verhallt.

Es dauerte eine Weile, bevor der Applaus aufbrandete. Aber nicht, weil es nicht gefiel, sondern weil das innige Ende der Komposition und deren gekonnte Darbietung die Zuhörer zutiefst bewegte. Trotz – oder gerade wegen – der ungewohnten Klänge gelang es dem Chorseminar unter der Leitung von William Maxfield, ein neues Hörerlebnis zu verschaffen.

Während sich die Solisten Eva Oltivanyi, Katja Starke, Karl Jerolitsch und Günter Haumer mit ihren bewährten Stimmen gekonnt in den Dienst der Sache stellten, vermochte der Chor in Forte-Stellen seine Stimmstärke ebenso unter Beweis zu stellen, wie sein Feingefühl in leisen Passagen. Der zwölfjährige Emilio Haumer verlieh dem Knaben-Solo mit seiner hellen Altstimme die nötige Sphärenhaftigkeit und beeindruckte durch seine Abgeklärtheit. Das Sinfonieorchester Liechtenstein bewies Einfühlungsvermögen und wusste in emotional aufgeladenen Passagen ebenso zu überzeugen wie in den rhythmisch stark akzentuierten.